

fallende hohe Löhne, und es ist wohl gerade diesem Umstande zuzuschreiben, wenn die von Arnim'schen Arbeiter an dem diesjährigen Streik ebensowenig wie an dem des Jahres 1870 teilgenommen haben.

Das nächst dem von Arnim'schen Werke am wenigsten vom Streik betroffene Steinkohlenwerk ist die Grube „Morgenstern“ bei Reinsdorf, bei welcher von 600 Arbeitern nur etwa 100 gestreikt haben. Es waren dies fast ausschließlich junge Förderleute. Als Grund wird auch hier angesehen sein, daß von Seiten der Grubenverwaltung besonders in letzter Zeit die Löhne erhöht worden sind und dem Arbeiter humane und gerechte Behandlung zu teil wird.

Es giebt kein besseres Mittel gegen die Kämpfe zwischen Arbeitern und Kapitalisten als die Einführung freundschaftlicher Verträge zwischen beiden. Der Kapitalist muß den Arbeiter als seinesgleichen behandeln und der Arbeiter muß sich selbst erziehen und Einsicht in die Gründe, welche den Lohn bestimmen, zu gewinnen suchen. Beide Teile müssen das barbarische Mittel, sich gegenseitig auszuhungern, mit einem vernünftigeren System des gegenseitigen Dienens vertauschen.

Auf diesen Artikel hin haben sich einige Arbeiter der Arnim'schen Werke, und zwar von allen 3 Schichten, zu einer Berichtigung genötigt gesehen, die kurz in folgenden Punkten gipfelt:

1. In Betreff der Löhne ist zu sagen, daß diese etwa bei einer Hälfte der Mannschafft als ziemlich gute zu bezeichnen sind. Namentlich diejenigen Arbeiter sind mit gutem Auskommen versehen, welche es gegen Unter- und Oberbeamte, sowie auch Bestzer nicht an der nötigen vorsichtigen Häßlichkeit fehlen lassen. Ueber die einzelnen Löhne ist folgendes berichtet: Zimmerler: 2,50 — 2,70 Mk. Häuer und Behrhäuer: 2,30 — 2,10 Mk. Förderleute, welche über Tage und in der Grube arbeiten: 1,50 — 2,00 Mk. Ältere Tagearbeiter 1 — 2,20 Mk., jüngere Tagearbeiter von 1,20 Mk. an. Durch Unfall für die Grube unbrauchbar gewordene Arbeiter erhalten zum Teil 1/2 Grubenschichtlohn bei, werden zum Teil reduziert, je nach dem Verhältnis des Arbeiter zu den Herrn Beamten.

2. Schulgeld zahlt die Herrschaft für die Arbeiter und läßt auch Kohlen und Holz wie andere Werke ebenfalls, billiger an die Arbeiter ab. Bergschute, Schmäuse und andere Vergünstigungen werden den Arbeitern reichlicher zu teil, als auf anderen Werken, wo die größere Teufe die Betriebskosten erhöhen und „Aktionäre“ Grubenbesitzer sind.

3. Die Teufe beträgt auf dem „Feldschacht“ 68 Meter (120 Ellen), auf dem „Heinrichschacht“ 171 Meter (300 Ellen) auf dem „Alexanderchacht“ 258 Meter (450 Ellen). Einige Oerter haben eine Temperatur von über 24° C aufzuweisen. Vor diesen Oertern wird nach wie vor dem Streik 12-stündig angefahren, nur auf auf dem Feldschacht befinden sich Oertern mit 30—34° C wird (inkl. Ein- und Ausfahrt) 9-stündig verfahren.

4. Betreffs der Sonntags- und Ueberschichten, ist gesagt, daß letztere geradezu Regel geworden sind, daß sogar 24-stündige Schichten, nicht etwa zu den Reparaturen, sondern durch zum Kohlenaufhäufen für Montag verfahren werden müssen, da der Zwang durch die Unterbeamten so überaus leicht auszuüben ist und „faule“ Arbeiter, die den Sonntag feiern wollen, auf jede Art gemahregelt werden.

5. Die humane Behandlung der Arbeiter seitens der Unterbeamten läßt noch viel zu wünschen übrig. Nicht zu vermindern ist es wohl, daß die Behandlung während des Streiks eine „auffällig gute“ gewesen ist. Als dieser beendet war, trat die frühere Grobheit, kann man geradezu sagen, wieder ein.

So schildern uns die Arbeiter die Zustände des Werks. Ferner wird uns mitgeteilt, warum trotz dieser Uebelstände ein Streik nicht zu stande kam.

1. waren es zum Teil ja höhere Löhne gegenüber den anderen Werken; ferner waren den Arbeitern ebenfalls Lohnzuschlag versprochen worden, wie bei streikenden Arbeiter erringen würden. (Der Lohnzuschlag ist noch zu erwarten).

2. haben diejenigen, welche aus besonderer Beliebtheit einen höheren Lohn hatten, sich nicht geregt, sogar die Arbeiter, welche auf Besserung hinarbeiten wollten, bei den Ämtern benachteiligt. Jede Bewegung würde sofort durch die Machtvollkommenheit des steigerischen Bundes, sowie durch internationale Maßregelung unterdrückt. Einestheils auch die „auffällig gute“ Behandlung und Hoffnung auf freiwillige Befestigung der Löhne erweckt. — Wie wir gehört haben, die Hoffnung noch nicht erfüllt. Der „nere Dank“ für Teilnahme, als für mehr Gewicht fallende hohe Löhne ist wohl eine den konventionellen Gewohnheiten des Herrn Dr. Böhmert. — Mit der humanen Behandlung auf Morgenstern hat es ebenso seinen

ern registrierten wir die, von Herrn von m übernommene Verpflichtung seiner Ar-

beiter, (vergl. unsere frühere Notiz) sowie wir heute noch nachtragen, daß die am 1. Mai d. J. pompbe begangene 200-jährige Vestfalens-Jubiläumfeier des Rittergut Planti für die Arbeiter eine „große Festlichkeit“ war, die denselben noch Ertragschenke einbrachte.

Der Wohlthätigkeitssinn der „von Arnim“ ist weithin bekannt und man kann annehmen, daß wenn Herr von Arnim auch alleiniger Bergwerksbesitzer wäre, manche erscheinende Uebelstände nicht existieren würden. Die Beamten thun ihre Pflicht, aber da bekanntlich ein Keil den anderen treibt, entsteht manchmal Uebelthätigkeit; das liegt in dem System unserer Zeit.

Eines aber mag aus dem Dr. Böhmert'schen Ausspruch bei den Arbeitern sitzen bleiben und festgehalten werden: „Der Arbeiter muß sich selbst erziehen und Einsicht in die Gründe, welche den Lohn bestimmen, zu gewinnen suchen“.

Ueber die Montan-Industrie in Oberschlesien

berichtet die Handelskammer zu Oppeln für das Jahr 1888 folgendes:

Im Betriebe waren 61 Steinkohlengruben gegen 62 im Vorjahre, 52 Eisenerzgruben gegen 48, Zink- und Bleierzgruben wurden 85 (1887/84) betrieben. An Koksöfen waren 44 (46) vorhanden und 80 im Betriebe. Holzkohlenöfen wurden 2 (1) betrieben. Die Zahl der Walzwerke (18) ist unverändert geblieben, ebenso die der Zugschneidfabriken (8). In der Draht-, Drahtstift-, Nägel-, Ketten-, Springfedern- und Nadelnfabrikation wurden 2 Werke im Betriebe gezählt: Nothzint wurde in 28 (1887/22) Hütten produziert; Zinkweißfabriken waren 2 vorhanden, ebenso Blei- u. Silberhütten, Zinkblechwalzwerke 4. Die Förderung der Steinkohlen betrug 14.449.272 t (1887 13.098.328 t), der Absatz durch Verkauf 13.301.438 t (11.921.945 t); eingenommen wurde dafür Mk. 50.260.896 (Mk. 45.045.419); der Durchschnittspreis für die Tonne wie 1887 Mk. 3,78. Der Bestand der Kohlen belief sich am Jahreschluss auf 69.956 t gegen 197.813 t des Vorjahres. Bei dem Absatz fällt der größte Teil auf den reinen Eisenbahnversandt mit 9.551.465 t (8.423.034 t) oder 65,47 (64,88) Prozent. Aus dem Regierungsbezirk wurden nach außerhalb gelegenen deutschen Stationen 5.438.780 1/2 t versandt, nach Russland 2362 1/2 t, nach Polen 177.274 1/2 t, nach Galizien 212.391 t, nach Ungarn 199.997 1/2 t, nach Böhmen 378.578 1/2 t und nach dem übrigen Oesterreich 1.488.743 1/2 t; ein besonders wichtiges Absatzgebiet ist die Stadt Berlin welche 1889 1.291.510 t gleich 71,2 Prozent ihres Konsums aus Oberschlesien bezogen hat. Die einzige Braunkohlengrube des Bezirkes förderte 841 t (823 t); der Absatz durch Verkauf betrug 909 t (982 t), wofür Mk. 2730 (Mk. 3039) vereinnahmt wurden, so daß sich der Durchschnittspreis per Tonne auf Mk. 3,00 (Mk. 3,09) stellte. Die mittlere Belegschaft der Grube belief sich auf 5 (8) Köpfe“.

Vom Kohlenmarkt

ist nur günstiges zu berichten. Die Beherrscher des Kohlenmarktes werden diesen Winter nicht frieren, selbst wenn sie solenne Schlittensuhren bei 25° R. veranstalten, denn die Preissteigerung dürfte neben manchen anderen auch einen guten Pelz abwerfen.

In Rheinland-Westfalen beträgt der Tagesversandt pr. Eisenbahn durchschnittlich fast immer bez. nicht unter 10000 Doppelwagen. Die Preise steigen enorm.

In Schlesien ist Nachfrage höher als die Förderung. Mk. 3 und darüber pr. 50 kg Kohle wird mehr bezahlt.

Im Saargebiet ist die Tonne Kohlen von 90 Pfg. bis zu Mk. 1,65 und höher gestiegen und so gehts überall. Flotter Absatz, Nachfrage noch flotter, Preise hoch — heißt ein Geschäft, und die Arbeiter? — hohe Löhne machen übermüht, sagen manche Aktionäre und Beamte.

Ueber den Kohlenring der westfälischen Grubenbesitzer

berichten Dortmunder Zeitungen folgendes:

Der Bergmann H. D. hier, welcher bis Ende Juli noch auf Zedde Kaiserstuhl in Arbeit gestanden, und dann auf seiner Kündigung, also freiwillig die Arbeit aufgegeben hatte, war es beim besten Willen nicht möglich, auf einer Zedde Arbeit zu bekommen. Derselbe trat schließlich bei Herrn Bestener hier in Arbeit. Am 13. August fragte derselbe auf Zedde Tremonta um Arbeit an und wurde bedeutet, seine Absicht und Gesundheitsatteste beizubringen, dann könne er am 15. August anfahren. Am 13. August morgens, nachdem er Marke und Gezähe erhalten, bedeutet ihm Herr Steiger Kappert, weil er im Mai gestreikt und später auch noch bergmännische Arbeit verrichtet habe, dürfe er ihn nicht anfahren lassen. Der stellvertretende Obersteiger Herr Bals hat ihn aber doch angenommen, alles half aber nichts: er konnte wieder nach Hause gehen. Beschwerden bei verschiedenen Behörden fruchteten nichts. Da beschloß der Bergmann, sich selbst schrift-

lich an die Grubenverwaltung zu wenden, ob man ihm in Höhe die vierzehntägige Kündigungszeit auszubezahlen wolle unter Zugrundelegung seines früheren Verdienstes. Das hatte Erfolg. Er bekam hierauf folgendes Schreiben: „Gewerkschaft Tremonta bei Dortmund, 30. 8. 89. An den Bergmann H. D. . . . d. hier. Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß wir bereit sind, den Betrag von Mk. 31,20 an Sie zu zahlen und können Sie diesen Betrag hier an der Zeddenkasse erhalten resp. benachrichtigen Sie uns, daß wir den Betrag per Postanweisung an Sie senden sollen. (R. S.) Mit Achtung! H. Unkel. W. Elmroth.“ — Man lernt hieraus, wie fest der Kohlenring ist. Demgegenüber hilft nur ein ebenso festes Zusammenhalten.

Das Dienstalder der Bergleute.

Bei der Invaldisierung der Bergleute entstanden schon seit einiger Zeit Meinungsverschiedenheiten in Betreff der Berechnung der Dienstjahre. Es dürfte jedoch als feststehend bezeichnen werden, daß bei den eingeschriebenen Bergleuten die Dienstzeit berechnet wird von der Einschreibung zur 2. Klasse ab bis zur Beschlußfassung des Gesamt-Knappschafsvorstandes über die Invaldisierung. Obgleich Fälle vorkamen, in welchen die Mitglieder genau 20, 25 und auch 30 Jahre eingeschrieben waren entstanden doch bei der Berechnung des Invaldisgeldes einige Irrtümer, wie folgender Fall beweist: Ein Mitglied war am 1. Juli 1858 eingeschrieben und laut Attest des Arztes vom 1. Juli 1888 an zum Invaldisen vorgeschlagen. Der Knappschafsvorstand genehmigte später durch einen statutengemäßen Beschluß die Invaldisierung vom 1. Juli 1888 an. Der Berechnung des Invaldisgeldes wurde nur eine Dienstzeit von 25—30 Jahren zu Grunde gelegt. Der Invaldis beantragte Invaldisgeld nach einer Dienstzeit von 30 bis 35 Jahren, da er länger als 30 Jahre eingeschrieben gewesen sei, der Beschluß des Knappschafsvorstandes erst nach Ablauf der 30jährigen Dienstzeit gefaßt sei und diesem Beschluß rückwirkende Kraft nicht beigelegt werden könne. Der Knappschafsvorstand blieb jedoch bei seinem früheren Beschlusse. Auf die hierauf eingelegte Beschwerde bei dem Kgl. Oberbergamt erkannte dann der Vorstand die Nichtigkeit der Ausführungen des Beschwerdeführers an und berechnete das Invaldisgeld nach einem Dienstalder von 30—35 Jahren.

Zur Lohnbuchfrage.

Wir haben früher das System der Lohnbuchführung namentlich aus Sachsen und Schlesien in einer Reihe von Artikeln besprochen, wobei sich in verschiedenen Bezirken Mängel zeigten oder doch Wünsche laut wurden, daß diese oder jene Einrichtung nicht mehr zeitgemäß erscheine.

Ob irgendwelche Aenderungen statgefunden haben, ob die damals laut gewordenen Wünsche mehr oder weniger berücksichtigt und erfüllt worden sind, darüber ist in der Oeffentlichkeit nichts bekannt geworden.

Wir wollen daher heute das Schema eines auf dem „Schaber-Steinkohlenwerk zu Oberhohndorf bei Zwidau“ eingeführten Lohnbuches übersichtlich veranschaulichen, wobei wir voraussetzen, daß diese Lohnbücher nur einen Tag im Besitze des Arbeiters verbleiben, die ganze übrige Zeit von der Betriebsverwaltung einbehalten werden.

Monat Februar 188

Arb.-Punkt	Schichtlohn		Spezialbeitrag		Hauptbeitrag	
	im Geb. im Schicht	M S	M S	M S		
	28	3,6	67	67		
			7	72		
					75	89
Abzüge:						
Umschlag			30			
Eintrittsgeld						
Statuten						
Büchergeld			3	32		
Strafgeld						
Untersuchungsgeld						
Voranschlag						
Alt Holz					25	
„Erlaß						57
						82

Empfangen zu haben, bescheinigt: (Hier muß nun der Arbeiter eigenhändig über den empfangenen Lohn quittieren).

* Für Bembolz.
** Für Del, Splinder, Gezähe.
Pulver wird dem Drittel in Summa weggezogen.

Aufruf an die Kameraden von Niederschlesien.

Wenn man sich die ohne genügende Organisation heraufs-förderten allgemeinen Streiks vor Augen führt, besonders die mit vieler Erregung gepflogenen Neben in den Versammlungen, sowie die Haltung der Bergleuten während und nach dem Streik, so müssen wir uns sagen, daß vieles faul war und manches zu wünschen übrig

bleibt. Daß die Sz. zogen und die Seiten plagen .. ermüde aber, ob denn die Schulb .. auf uns Bergleuten selbst ruht. Haben denn unserer dem inneren freien Herzen .. quollener Stimme gefolgt? O, weil istel. Die meisten, ja vielleicht wir alle haben untaub geizt gegen alle gute Einflüsse von innen wie von außen. Unter Schimpfen und Schellen auf die fortwährende Knechtung des Bergmannsstandes, teils bewußt, teils unbewußt immer tiefer in den Sumpf gestiegen, immer seinen Kameraden Alles in die Schube schleudert, nicht richtig gehandelt zu haben und seine Hände in Unschuld wägend. Denken wir an die vor zwei Jahren statifundene Statutenbewegung zurück. Niemand von den Arbeitern war zufrieden und so pflanzten sie den ersten Keim zu dem eben verlaufenen Streik. Aber der leiseste Hauch von oben schlauberte Alle auseinander, nur Merkel und Berner standen mit uns Wenigen fest; jetzt dreht man den Stachel gegen die Kameraden, die sich für uns ins Feuer begeben, und lästert, daß sie Alles nicht richtig gemacht. Hauchler gegen unsere Kameraden, gegen unsere Arbeitgeber, gegen unsere Familie, gegen uns selbst waren wir, die wir es so machten. Wenn wir so gut einsahen, daß nicht den richtigen Weg unsere Führer resp. Kameraden gingen, warum waren wir müßig und legten unsere guten Vorschläge nicht mit in die Waagschale? Warum lagten wir mit unserer Schlafmütze überzogen hinterm Ofen um dann lächelnd zu schimpfen, als das Feuer zu heiß war und die damaligen braven Kameraden die Kasanien für uns aus dem Feuer holten, und sie nur durch unseren Un dank zum Wandertabe greifen mußten? Seitdem ist ja manches für uns besser geworden. Wir dürfen stolz sein auf das Zustandekommen der Knappen-Vereine; es ist hiermit die Wurzel gesenkt worden, aus der Baum ausschlagen soll. Bedenkt aber Kameraden, mehr haben wir auch nicht erreicht, wenn wir nicht als treue Gärtner diejenige Pflanze pflegen, begießen und bearbeiten, dann wird sie vorwachsen oder sie wird unverteilt und wild aufwachsen. Zuerst müssen wir Fühlung — dann ein Verbündnis haben, sämtliche Vereine in Niederschlesien, um einig zu sein über das Ziel, wodurch die Lage und die Eyre des Bergarbeiterstandes gehoben werden kann. Nicht wegen Vergnügen, wegen Fahnen, Schärpen dergl. Dinge, was nur äußerlicher Schein ist und der Rinde am Baum gleicht, sind wir vereint, nein, es ist ehleres, echt menschliches Streben. Wer nur als Vorstand sich zeigen wollte, oder als Mitglied, wenn eine Schärpe auf seinen Schultern hängt, wer sich unter stünde, in Schankknäulen dies oder jenes Mitglied zu betiteln und mit allen möglichen Worten teilen um sich zu weisen den könnte man einen Feind im Inneren nennen. Wer die der Meinung ist, mit der Wahl zum Knappschafsstälteste muß: sich der Mensch ändern der hat keine oder nur eine einseitige Lebens erfahrung hinter sich. Wer immer in dem Wahne befangen ist, ein Vereinskamerad kann oder wolle etwas im Verein — vielleicht gar Vorstand — werden, besitzt einen kleinen Gei und zeigt von unklugem Verstandnis.

Kameraden! Die Augen offen halten und Schule nehmen, um das Unkraut, was in unserem Vereinsgarten wuchern könnte rechtzeitig mit der Wurzel entfernt, so ist es Gärtners, ist es Landmanns Art. Unser Parole ist Einer für Alle, Alle für Einen nicht aber etwa Einer gegen Alle!

Wäre es nicht thöricht, wenn man aus der Munde eines Klug sein wollenden Mannes hören würde: „Der geht auf einen Posten aus, er ändert seine Bestimmung zu Gunsten nach oben!“ Oder: „Der richtet unsere Kas zu Grunde, er kümmert sich zuviel um andere — wenn auch landsmännische Vereine, da kann uns auch nichts nützen.“ Oder: „Er geht darauf aus Verbandsvorsitzender zu werden damit er dann schalten und walten kann wie er will und ähnliches mehr.“

Kameraden! Beherrigen wir Alle, wenn es soll besser werden auf Erden, müssen wir wir selbst besser werden.

Also Du, fange bei Dir selbst an.

Gerichtliche Entscheidungen, Verordnungen etc.

Betriebsunfall im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes ist anzunehmen, wenn ein in dem Betriebe in Verbindung stehendes bestimmtes Ereignis vorliegt, das in seinen, möglicherweise erst allmählich hervortretenden Folgen den T oder die Körperverletzung hervorgerufen hat. Gegen ist ein solcher ausgeschlossen, wenn ein Reize nicht auf bestimmte Ereignisse zurückföhrender Ereignisse in ihrem Zusammenhange allmählich zum Tode oder zur Körperverletzung geführt hat. U. III. Civilf. R. G. v. 1 Juni 1888.

Wirkungen des Streiks der Kohlenarbeiter.

Zedde Dahlhauer Tiefbau, Dahlhauer a. Ruhr. Trotz des in diese Zeitperiode fallenden

Der Eisenbau ein befriedigendes Resultat pro II. Quartal cr. und Mt. 10000 wurden. Seit 1. Juli cr. sind nun wenigstens zum Teil die besseren Kohlen zur Geltung gekommen, so daß im Juli allein ein Betriebsgewinn von rund Mt. 16 600 erzielt wurde und ist anzunehmen, daß die Betriebsergebnisse weiterhin sich ähnlich gestalten werden.

Rechtsetzungen bei Bochum. In welcher Weise die Betriebsergebnisse der einzelnen Gruben des Ruhrkohlenbezirks sich verbessern, zeigt der Abrechnungsbogen der Zeche Vöhringen, welcher in diesen Tagen zur Verteilung gelangte. Nach demselben betrug der Betriebsgewinn für das I. Semester cr. in welchem noch die alten zu billigeren Preisen abgeschlossenen Lieferungsverträge in Geltung waren Mt. 72 833. 13, während im Monat Juli cr. wo wenigstens zum Teile schon bessere Preise erzielt wurden, sich ein Betriebsüberschuss von rund Mt. 40000, ergab, was einem Nettoverdienst von Mt. 86 000, entspricht. Es ist also in dem einen Monate sozial verdient worden, wie bislang in einem Quartale.

Die Betriebs- und Absatzverhältnisse der rheinischen Anthracit- und Kohlenwerke entwickeln sich fortwährend in sehr günstiger Weise. Der in diesen Tagen erscheinende Abrechnungsbogen pro Juli cr. weist ein Verdienst von Mt. 18280, — nach, wobei zu berücksichtigen ist, daß dieser Betrag den wirklichen Nettoverdienst darstellt, indem sämtliche Kosten für Neuanlagen, Verzinsung der Anleihe u. c. schon in Abzug gebracht sind.

Arbeiter seid auf der Hut!

Kein Zweifel mehr, die Gegner der Arbeiterbewegung sind mit ihren bisherigen Erfolgen nicht zufrieden. Daß das Koalitionsrecht den Arbeitern durch Maßregelungen und Entlassungen jeder Art verkümmert in vielen Fällen ganz illusorisch gemacht wird, das genügt den Herrn Rückwärtsgerichten nicht: es soll ein großer Schlag geführt werden. Dem „Mißbrauch“ des Koalitionsrechtes soll gesteuert werden. Was ist aber unter „Mißbrauch“ zu verstehen? Gegen „mißbräuchliche“ Benutzung des Koalitionsrechtes, dachten wir, hätte die Polizei und hätten die Gerichte mehr als genügende Machtmittel in der Hand. Die Strafen mit denen z. B. gewaltthätige oder auch nur über-eifrige oder selbst nach gewöhnlichen Begriffen bloß eifrige und durchaus vernünftige Einwirkung auf nichtstreikende Arbeiter an streikenden Arbeitern gehandelt wird, sind geradezu horrend. — Allein das verstehen auch die Herren Rückwärtsgerichte nicht unter „Mißbrauch“. Mißbrauch ist ihnen der richtige Gebrauch. Daß die Arbeiter, trotz aller Hemmnisse und Schikanen vom Koalitionsrecht kräftigen und wirksamen Gebrauch machen und sich daraus eine gute Waffe geschmiedet haben, das ärgert die Herren Rückwärtsgerichte.

Direkt, offen und ehrlich dem Koalitionsrecht zu Weibe gehen, das wagt man nicht; das würde ein gar zu schlechtes Licht auf die „Arbeiterfreundlichkeit“, welche prunzend zur Schau gestellt wird. Und dann ist die Arbeiterklasse in Deutschland doch auch zu einem so mächtigen politischen Faktor geworden, daß mit ihm gerechnet werden muß. — Da sind die Herren Rückwärtsgerichte denn auf einen Kniff verfallen, der dem jetzt modischen, abentheuerlichen Heuchelsystem entspricht. „Das Koalitionsrecht, so sagen sie, soll nicht angetastet werden; im Gegenteile, wir wollen es den Arbeitern vollständig sichern. Jetzt ist es ihnen verkümmert; jetzt sind sie an der freien Ausübung gehindert und diese freie Ausübung des Koalitionsrechtes wollen wir ermöglichen.“

Und wie? Dadurch, daß die Polizei angehalten wird, den Arbeitern bei Ausübung des Koalitionsrechtes keine Hindernisse mehr in den Weg zu legen?

Dadurch, daß gegen die Arbeitgeber, die den Arbeitern das Koalitionsrecht durch „schwarze Listen und Maßregelungen jeder Art illusorisch zu machen suchen, mit voller Strenge der Gesetz vorgegangen wird?

Nein, wer den Arbeitern das Koalitionsrecht verkümmert und sie an dessen freier Ausübung hindert, das ist nicht die Polizei, das sind nicht despotische Fabrikanten und zöppische Zunftmeister oder Innungsbrüder, nein, das sind die — Agitatoren.

Die Agitatoren, welche die Arbeiter aufheben und auf strafbare Gebanken bringen, die sie von selbst nie gehabt hätten! Niemand, so lautet der Vorschlag der Herren Reaktionsäre, niemand, der nicht selbst Arbeiter oder Arbeitgeber ist, hat das Recht, in Angelegenheiten, welche die Ausübung des Koalitionsrechtes betreffen, hineinzuweisen.

Also nur Arbeiter oder Arbeitgeber.

Alle anderen sollen durch die Polizei am Leben und jeder sonstigen Thätigkeit verhindert werden.

Das ist so unverschämte und dumm, daß wir uns auf eine Kritik gar nicht einlassen. Wir wollen bloß an einem kleinen Beispiel die

Tragweite und den Zweck des Vorschlages illustrieren. Der Bergarbeiterstreik wurde von drei Bergarbeitern: Siegel, Bunte und Schröder geleitet. Ohne Leitung kann ein Streik nicht durchgeführt werden. Weßlan, durch die bloße Thatsache, daß sie die Arbeit niederlegten und an die Spitze des Streikkomitees traten, haben die drei Genannten unter „Arbeiter“, das heißt bei einem Unternehmer in Arbeit befindliche Arbeiter zu sein und sind „Agitatoren“ geworden.

Die Polizei würde sie also, wenn der saubere Vorschlag damals schon Gesetz gewesen wäre, als Agitatoren und Nichtarbeiter betrachtet und ihre Entfernung aus dem „Streik-Komitee“ erzwingen haben!

Genug, nach diesem Vorschlag wird jeder Arbeiter, der die Klasseninteressen seiner Genossen vertritt, an jeder Thätigkeit gehindert — „sein“ Arbeitgeber braucht ihn bloß zu mahnen!

Und die „Nordb. Allg. Ztg.“, das Organ des Reichskanzlers ist es, das diesen wahnsinnigen Vorschlag zuerst aufs Tapet gebracht hat und ihn eifrig befürwortet.

Die Sache ist also nicht leicht zu nehmen. Arbeiter seid auf der Hut!

B. W.

Kein Kartellverhältnis in Schlesien.

In „Waldenburger Hausfreund“ vom 4. Septbr. befindet sich nachstehende Erklärung!

Ich habe am 18. Aug. d. J. in der Bergarbeiter-Delegierten-Versammlung zu Dorfsfeld (Weßf.), die in Betreff Auswanderung schlesischer Bergleute nach Westfalen schädigende Konkurrenz der dort gemäßigten Delegierten dahin begründet, daß ich erklärte, es bestände in Waldenburger Kohlenrevier ein Kartellverhältnis zwischen den Grubenverwaltungen, wonach ein älterer Arbeiter (Häuer), falls er ordnungsgemäß kündigte, auf keinem Werke Arbeit erhalte, und ihm kein anderer Ausweg bleibe, als der nach Westfalen. Von Seiten einer wohlthätigen Grubenverwaltung „Vereinigte Glückhül“, bin ich dahin informiert worden, daß zwischen den Gruben-Verwaltungen kein solches Verhältniß besteht, folgedessen erkläre ich meine Aussage für nicht zutreffend und unbegründet.

August Gebhardt, Delegierter. Weßf.

(Anmerk. d. Redakt.: Wir bitten, uns von jeder Kündigung und Nichtwiederanlegung älterer Häuer zu benachrichtigen.)

Aus Westfalen.

Dortmund im August 1889. Wie es sich neulich um die Genehmigung zum Bergmanns-feste handelte und Schröder deshalb beim Neglerungs-Präsident in Arnberg war, wußte die „Dortmunder Zeitung“ zu melden, daß die Genehmigung schon erteilt sei, wie aber der Korrespondent das schreie, war man jedenfalls in Arnberg noch in Verhandlung darüber. Ebenso wußte dieselbe Ztg. zu melden, daß am 21. August Schröder mit Bunte und Siegel auf der Antragsbahn gefahren. Auch dieses war nicht richtig. Aber so geht es, wenn man übereifrige Korrespondenten hat und die solche „Enten“ züchten und in anderen, selbst politischen Blättern, zur Schau stellen.

Dem Beispiel der Dortmunder Handelskammer, welche dem Bergarbeiter-Ausstand jede Berechtigung absperrt, ist jetzt auch die Handelskammer in Siegen in ihrem soeben ausgegebenen Jahresbericht gefolgt. Der Bericht behauptet, daß die im vergangenen Jahre um einen beträchtlichen Prozentsatz gesteigerten Löhne, welche sich für die Häuer zwischen 3,20 und 4 M. für die Schicht bewegten, das Vorhandensein eines Notstandes völlig ausschließen, auch anderweitige Mißstände, abgesehen von unrichtiger Behandlung der Leute in einzelnen Gruben, im Allgemeinen nicht vorhanden gewesen sind und auch die Ausbeute der Gruben trotz des gestiegenen Kohlenpreises keine verarmte gewesen ist, um d. a. Ausstand zu rechtfertigen. Der Bericht schließt mit folgenden Vorschlägen: „Der Verbesserung der Gemüter, welche einen großen Anteil an der Bewegung hatte, kann durch die Verschärfung des untauglichen Preßgesetzes vom Jahre 1874 wirksam gesteuert und damit ein großer Erfolg erzielt werden. Der Kontraktbruch muß aber unter Strafe gestellt werden. Welche großen Gefahren die übermäßige Anhäufung großer Arbeitermassen in einem Bezirke in sich birgt, hat sich jetzt wieder zur Evidenz gezeigt. Es wird deshalb richtig sein, diese nicht weiter zu befördern.“ Kommentar überflüssig.

6. Septbr. 1889. Schreiber dieses war Zeuge, wie ein seit 15 Jahren beschäftigter Kohlenhauer vom Steiger aufgefordert wurde, am Fördererwagen einzuwechslen. Der Mann gab zur Antwort, daß er jede Arbeit aus Hilfswilligkeit verrichte, aber dazu gehöre denn doch etwas mehr, diese Arbeit könne er nicht übernehmen, sein Arbeitskollege sei am Tage vorher bei dieser Arbeit erst zu Schaden gekommen. Der Steiger aber gab zur Antwort: „Könnt Ihr nicht am Schacht die Arbeit verrichten,

dann Ihr eure letzte Arbeit auch nicht verrichten; fahren Sie heraus. Der Arbeiter, diesem Befehle gehend, fuhr zu Tage. Des mittags, wie derselbe zur Zeche ging, sagte der Steiger zum Betriebsführer, daß sich am Morgen dieser Arbeiter gewehert habe. Der Grubenverwalter belagte wegen Arbeitsverweigerung den Arbeiter mit 15 M. Strafe. Ich habe die Arbeit nicht verweigert, sagte der Arbeiter, aber eine solche Arbeit kann ich, da ich erst kürzlich krank gefiebert, wegen Brust und Lunge, nicht verrichten. Der Grubenverwalter sagte: „Sie können das nicht, was der Steiger befiehlt?“ Der Mann gab zur Antwort: Nein. Wenn Sie das nicht können, so scheeren Sie sich hier weg, dann können Sie auch keine Kohlen hauen. Dieses Frühjahr konnten Sie mit 27 1/2 Sgr. Ihre Familie nicht ernähren, und nun können Sie nicht, was der Steiger befiehlt. Schreiben Sie den Mann mit 15 Mark Strafe wegen Arbeitsverweigerung auf. Der Arbeiter gab zur Antwort: „Ich habe die Arbeit nicht verweigert und damit bin ich nicht zufrieden. Nun dann wenden Sie sich weiter. Heute haben Sie für Ihr Pläster gefiebert, morgen feiern Sie für unser Pläster oder Sie können auch die Abkehr erhalten.“ So geschah am 6. Septbr. im aufkläreren humanitären 19. Jahrhundert.

Wir werden später auf diese Angelegenheit zurückkommen. B. W.

Ob auf solche Art und Weise der Friede zwischen Arbeitgeber und Arbeitern ein dauernder sein wird? Dieses Urteile überlassen wir unsern Lesern.

(Welche Fälle können nach der im Oberbergamtsbezirk, sowohl als auf einzelnen Gruben bestehenden „Arbeits- und Strafordnung“ mit 15 M. bestraft werden? Nur wenn eine „Arbeits- und Strafordnung“ ausdrücklich feststellt, daß dem Grubenverwalter das Recht zusteht, 15 M. Strafe zu verhängen, würde der Arbeiter um Zurücknahme dieser Strafe bitten müssen, andernfalls kann er den Rechtsweg betreten, wozu eine ärztliche Bescheinigung über seinen damaligen Gesundheitszustand, bez. als er erst kürzlich der Krankenstube entlassen, von besonderem Vorteil sein würde. Die Redaktion.)

Bochum. Aus der letzten ordentlichen Sitzung des Vorstandes des Knappschaftsvereins ist mitzuteilen das die Annahme von 6 Vertretern der Werbestätter, sowie 6 Vertreter der Mitglieder mit Schluß dieses Jahres abläuft, und ist behufs Ergänzungswahl hierzu eine Generalversammlung auf den 26. Oktober anberaumt, in welcher erforderlichenfalls auch andere Angelegenheiten zur Beschlußfassung kommen, wozu das Gesetz über Alters- und Invaliden-Versicherung Anlaß bietet. Es wurden dann einige erledigte Knappschaftsärzte-Stellen vergeben. Die diesjährige Einschreibung hatte ergeben: Zur ersten Klasse 1939, zur zweiten Klasse 2154, zur dritten Beamten-Abteilung 102, zur ersten Beamten-Abteilung 34 Mann. Das Verhältnis der eingeschriebenen zu den nichteingeschriebenen Mitgliedern ist nunmehr 45 396 zu 32 238. Dann wurden noch eine Reihe Reaktivierungen, Invaldisierungen und Unterstützungen entschieden, auch wurde noch für nachträgliche Bade-Unterstützungen eine kleine Summe ausgeworfen.

Dorfsfeld, den 6. September. Der Bergmann August Siegel beantragte beim „Märk. Knappschafts-Verein“ ein Jahr Urlaub. Der Urlaub wurde bewilligt, aber gleichzeitig ging folgendes Begleitschreiben ein: „Bei Durchsicht unserer Bücher haben wir ermittelt, daß ihre Gefälle für die auf der folgenden Seite aufgeführten Monate nicht gezahlt sind.“

Die folgende Seite lautet: Sie restieren an Gefälle vom 1. Dezbr. 1884 bis 30. Septbr. 1885 = 10 Monate à 5 1/2 Mark sind 55 Mark, pro Monat Mai 1887 8 Mark, in Summa 63 Mark.

Siegel kann nun durch seine Lohnbücher nachweisen, daß er während dieser Zeit auf „Armonia“ gearbeitet und auch seine Gefälle dort richtig bezahlt hat. Es scheint nun ein Verstum vorzuliegen, der darin bestehen könnte, daß entweder diese Beiträge von „Armonia“ übersehen wurden, oder in Bochum bei dem „Märkischen Knappschafts-Verein“.

Man sollte aber doch annehmen können, daß der Vorstand einer Klasse jedes Jahr die bei ihm restierenden Mitglieder zur Zahlung auffordern müsse. Es findet doch jedes Jahr Abrechnung statt und da müßte man doch sehen, was fehlt. Wäre der vermeintliche Restant gestorben und die Frau konnte den Nachweis der gezahlten Gefälle nicht erbringen, dann hätte es geheißen: Sie bekommen nicht eher Geld, so und so viel wird erst abgehalten. — Ebenso erging es Friedr. Schmidt aus Despel, welcher auf „Germania“ gearbeitet und heute noch arbeitet. Von dem verlangt der Knappschafts-Vorstand vom Dezember 1882 bis Dezember 1883 — also für ein ganzes Jahr Steuern — und dieses fordert man 6 Jahre nachher. Dieser Mann hatte seine Lohnbücher nicht aufbewahrt, vertrauens darauf es geht ja alles seinen ruhigen und regelmäßigen Gang. Für Juli und August 1887, wo Schmidt krank gefiebert hat, wurden auch noch 16 Mark verlangt. Also Vorsicht mit den

Lohnbüchern und Aufbewahrung derselben. Denkt nicht wenn bezahlt ist, dann ist es gut, denn Ihr müßt selbst über 80 Jahre nach nachweisen können, daß Ihr bezahlt habt.

Unna, 2. Septbr. Die „Postkarte“ aus Wollenscheld vom 21. August an die Herren Bunte, Schröder und Siegel (vergl. Nr. 35 d. Bl.) interessiert auch uns Arbeiter. Wenn, wie die betreffenden Herren zu erkennen geben, vom Oberbergamt angestellt in einem Jahre alle Klagen der Vergleite verschwunden wären, so gäbe man den Herren technischen Bergbeamten, deren es 1500 im hiesigen Oberbergamtsbezirk giebt, den wohlgemeinten Rat, doch einmal diese Frage in ernstliche Erwägung zu ziehen. Wenn „Alle Beamte“ vom Betriebsführer herab „wollen“, so sollte man meinen „müssen“ es geben. Daß sich „Bürokratie“ und „Selbstkosten“ nicht beden, so lange die Grubenrepräsentanten nach jeglichem Muster schalten und walten, wissen wir Arbeiter recht gut, denn eine gerechtere und humanere Behandlung seitens der Herren Beamten würde nicht nur förderlich, sondern auch sehr natürlich erscheinen, da ja so viele Bergbeamte selbst aus dem Bergmannsstande hervorgegangen sind und auch fernherin noch hervorzu-gehen werden.

Leider vergißt mancher Beamte nur zu leicht, von wessen Eltern und aus welcher Berufs-kasse er abstammt.

Daß bei manchen Beamten das Gewissen weiter wird je schneller er ist, na, das fählt auch ein Ueber, geschieht es lediglich auch nur um der Brodstelle wegen, die Niemand verlieren will. Es giebt aber noch andere Erkennungszeichen, die den Beamten vom Arbeiter oder umgekehrt, schreiben. Wer macht den Beamten zur Pflicht, die Arbeiter durch Zuckerbrot oder andere Mittel von den im Werden begriffenen „Westfäl. Bergarbeiter-Verband“ abzuhalten? Warum das eifrige Forschen nach den Besuchern zur Bergarbeiter-Versammlung am 25. d. M. hier? Hat der Arbeiter kein Recht sich zu versammeln, zu einigen, zu beraten, wie es die Gruben-Beamten auch thun?

Selt wann gilt der Bergmann, dessen Vater Bergmann war, weniger in Gemeinde und Staat als Schaffner der Kruglöhne, als Steuerzahler gegenüber denen, die als Steiger fungieren und mit uns als Bergmannsöhne — auf einer Schulbank sitzen?

Soll und muß denn der weniger bemittelte, der ärmere Mensch immer und immer fort als Lasttier und Sündenbock gelten? Wohin soll das führen? Haben die Herren Beamten vergessen, was der deutsche Kaiser sagte? Jeder Arbeiter hat die Pflicht, für sein, für seiner Familie Wohl zu sorgen. Warum suchen die Bergbeamten uns überall zu beeinträchtigen? Warum soll sich der Arbeiter nicht vereinigen, da ja Vereinigung der einzige Weg ist, in Ruhe auf dem Boden des Gesetzes seine Lage verbessern zu können! Wie ich aus schwerer Quelle erfahren, hat man den Delegierten vom „Hellwegger Knappen-Verein“ G. Gerlach (derselbe wohnt in Zechenhäusern) die Wohnung am Samstag, den 30. August gekündigt; derselbe würde nicht, wie ein Beamter der Zeche „Adnigborn“ gesagt haben soll, 4 Wochen hier herumlaufen, er mache die Leute zu klug. Kameraden! Ueberall haltet fest zusammen, wie deutsche Männer thun.

Die Landtags-Ergebnisse

im Königreich Sachsen sind auf 15. Oktober d. J. ausgeschrieben. Stimmberechtigt ist jeder Dispositionsfähiger sächsische Unterthan vom 25. Lebensjahre an, wenn derselbe Grundstücksbesitzer im Orte des Wahlkreises ist oder mindestens 3 M. direkte Staatssteuer entrichtet.

Wer also von den Arbeitern in die vierte Klasse des Einkommensteuergesetzes eingeschätzt ist, (601—700 M. Einkommen) zahlt 3 M. Einkommensteuer, hat somit das Recht wählen zu können.

Wer nicht in der Wahlliste steht, darf keine Stimme abgeben.

Da nun die Listen der Wahlberechtigten bereits ausgehängt sind, (das geschieht in Gasthöfen und im Gemeindevorstands-Lokal) kann jeder — sollte jeder — Staatsbürger nachsehen, ob er in dieser Liste aufgeführt ist. Fehlt sein Namen in der Liste, kann er sich melden, daß sein Namen nachgetragen werde.

Das Stimmrecht kann von Jedem nur ff den Kreis oder Ort ausgeübt werden, wo in die Liste eingetragen ist. Hat jemand sein Wohnsitz nach Schluß der Wahlliste verandert, so läßt er seinen Namen löschen und in die Liste seines neuen Wohnortes eintragen. Das Wahlrecht wird so ausgeübt wie bei Reichstagswahl.

- Ausgeschlossen vom Stimmrecht sind,
1. Frauenpersonen,
 2. unter väterlicher Gewalt oder Vormundschaft stehende Personen,
 3. Personen welche zu deren Vermögens-Konturs angezeigt ist, während der Dauer d. Kontursverfahrens.

4. Personen, welche von öffentl. Aemtern abgesetzt oder suspendiert sind, während der Dauer der Suspension.
 5. Personen die mit Buchhaus- oder Arbeitskrasse verurteilt sind etc.
 6. Personen, die wegen entehrender Vergehen sich in Untersuchungshaft befinden.
 7. Personen, welche öffentlich Almosen nehmen oder im vorhergegangenen Jahre ehalten haben.
- Gewählt können werden, Personen, die drei Jahre lang im Besitze der sächs. Staatsangehörigkeit sind, das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben und 30 Mk. direkte Staatssteuer zahlen.

Verboten

würden nach Zeitungsberichten im Monat August der Arbeiter-Wahlverein in Berlin, der Arbeiter-Wahlverein in Dresden, der Volksbildungs-Verein in Chemnitz, — der Verein „Volkswohl“ in Magdeburg — sodann sämtliche für Chemnitz und Umgebung angeordnete Versammlungen in denen der Schriftsteller Max Schippel aus Berlin sprechen sollte, sowie eine größere Zahl von Versammlungen im Reich, in deren sozialdemokratisch bekannte, oder von den Behörden dafür angeordnete Redner angemeldet waren. Der Verein für volkstümliche Wahlen in Leipzig wurde polizeilich aufgelöst.

Aufgehoben wurden dervartige Verbote mehrere, wo von den Einberufern Berufungsbeschwerden an die Oberbehörden eingelegt wurden. So z. B. in Achterleben, in der der Abgeordnete Gutmacher Heine über den Pariser Kongress in einer stark besuchten Versammlung doch noch sprechen konnte. Neuanzeige sind Arbeiter-Zeitungen für Thüringen und für Hessen, sowie Bildung von „Wahlvereinen.“

Die eben abgehaltenen ersten allgemeinen deutschen Bergarbeiter-Delegierten eine Verelung aller deutschen Bergarbeiter anzustreben, — da hat auch schon die Privatperulation der Versuch gemacht, sich der gegenwärtigen unter den deutschen Bergarbeitern vorhandenen Bewegung zu bemächtigen und daraus in ihrer Weise für Privatwede Kapital zu schlagen. Wie alle unsere Leser wissen, hat man auf dem deutschen Delegiertentag insbesondere auch die Notwendigkeit betont, die geistige Verbindung unter den deutschen Bergarbeitern zunächst durch eine gemeinschaftliche Presse anzustreben, welcher die Vorkommnisse aus allen Bergrevieren sachgemäß und zweckdienlich zu besprechen seien und man hat einstimmig den Beschluß gefaßt, in diesem Sinne die deutsche Bergarbeiter aufzufordern, für die Verbreitung des in Zwitkau-Dortmund erscheinenden „Glück auf, deutsche Bergarbeiter-Zeitung“, offizielle Organ des „Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter“, allenthalben thätkräftig einzutreten.

Wir meinen, diese Beschlüsse der in Dortfeld versammelt gewesenen Delegierten deutscher Bergarbeiter wären deutlich und bestimmt genug ausgesprochen worden und sind auch durch die deutsche Presse aller politischen Parteilichungen in den weitesten Kreisen bekannt geworden, — und da taucht nun plötzlich in Berlin ganz unerwartet ein neues Presseunternehmen auf, welches sich unter dem vielversprechenden Titel, „Allgemeine deutsche Bergarbeiter-Zeitung“, unparteiisches Wochenblatt für Berg- und Hüttenarbeiter und die Gunst der deutschen Bergarbeiter bewirbt und sich deren Unterstützung erbittet!

Der damit unternommene Schachzug ist sehr klug berechnet. Nach der auf der Titelseite des neuen Blattes zu lesenden „Ankündigung“ ist der letztere gegründet worden, um für die deutschen Bergarbeiter und die Angehörigen der verwandten Berufe ein Blatt zu schaffen, welches thätkräftig und ehrlich für sie eintritt, ohne sich durch Nebenrücksichten politischer oder anderer Art, brauchen zu lassen. Aus dieser Ankündigung aber geht nicht hervor, wie in den seither in der Presse erschienenen Besprechungen / des Unternehmens mit Recht bemerkt wurde, ob das neue Blatt zu dem rheinisch-westfäl. Bergarbeiter-Verband, irgend welche offizielle Beziehungen hat, ob hier nur ein vortretendes Privatunternehmen oder das geplante Verbandsorgan vorliegt. Dafür aber enthält die am 1. September d. J. herausgegebene erste Nummer eine nicht ungeschickte gemacht Annäherung der westfälischen Bergarbeiterführer und Kaiser-Depulierten Schröder, Bunte und Siegel im Auftrage zur „Organisation“ der deutschen Bergarbeiter; der Erstzug unserer „deutschen Bergarbeiter-Zeitung“, des „Glück auf“ wird in den beiden bis jetzt vorliegenden Nummern mit keiner Silbe Erwähnung gethan, somit scheint bei dem neuen Presseunternehmen Alles darauf angelegt, die wenig unterrichteten deutschen Berg- und Hüttenarbeiter irre zu führen und sie zu täuschen, um bei gegenwärtigen Quartalswechsel Abonnenten zu fangen!

Wir beschränken uns für heute auf kurzen Bemerkungen und konstatieren nur no maß ausdrücklich, daß diese „Allgemeine Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ ein reines Privatunternehmen ist, in keinerlei Beziehungen zu den vom Dortfelder Delegiertentag beschlossenen Vereinigungs-Vestrebungen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter steht und mit dem „Glück auf“, Deutsche Bergarbeiter-Zeitung, die nun seit mehr denn 6 Jahren erscheint und welche deren Redakteur aus dem eigensten Antriebe der sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter ins Leben gerufen, bez. als Herausgeber selbst Arbeiter und Knappschaffs-Kassenmitglied war, und nun schon länger als 15 Jahre inmitten der Bergarbeiterbewegung, — nahezu 25 Jahre inmitten der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt steht, in keiner Weise verwechselt werden darf.

Die deutschen Berg- Hütten- und Salinenarbeiter werden nach Vorstehendem wissen, wie sie sich dieser „Allgemeinen deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ gegenüber zu verhalten haben!

Redaktion und Verlag des „Glück auf“.

Als verantwortlicher Redakteur des Blattes zeichnet ein Herr Karl Schneid, ehemaliger Sozialdemokrat radikalster Richtung und Freund Hasselmann's, der Teilnehm die mannichfaltigsten Wandlungen durchgemacht hat, und sich jetzt mit einem Male als „unparteiischer“, „thätkräftiger Vorkämpfer“ der Bergarbeiter aufspielt. — Herr Karl Schneid — und die Bergarbeiter, das genügt!“ bemerkt das „Berliner Volksblatt“, nachdem es die wesentlichen Punkte der „Ankündigung“ wiedergegeben, und wir glauben, auch unseren Lesern werden diese kurzen Mitteilungen über den „geistigen Vater“ des neuen Presseunternehmens einstweilen genügen.

Der Verleger des Blattes ist ein Herr Friedrich Schob in Berlin, früher Geschäftsführer bei den „Neuesten Nachrichten“ daselbst, einer Zeitung, welche unter den Anschein eines „unparteiischen“ Blattes gewisse Vörsen-Interessen vertritt.

Herr Friedrich Schob hat ebenfalls plöblich das bringende Bedürfnis gefühlt „politisch und ehrlich“ für die deutschen Bergarbeiter

einzutreten ... zu diesem Zwecke 1000 eigene Druckerei gekauft. Alles, wie auslich erklärt wird, „zum Besten der Arbeiterschaft“!

Wir beschränken uns für heute auf kurzen Bemerkungen und konstatieren nur no maß ausdrücklich, daß diese „Allgemeine Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ ein reines Privatunternehmen ist, in keinerlei Beziehungen zu den vom Dortfelder Delegiertentag beschlossenen Vereinigungs-Vestrebungen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter steht und mit dem „Glück auf“, Deutsche Bergarbeiter-Zeitung, die nun seit mehr denn 6 Jahren erscheint und welche deren Redakteur aus dem eigensten Antriebe der sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter ins Leben gerufen, bez. als Herausgeber selbst Arbeiter und Knappschaffs-Kassenmitglied war, und nun schon länger als 15 Jahre inmitten der Bergarbeiterbewegung, — nahezu 25 Jahre inmitten der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt steht, in keiner Weise verwechselt werden darf.

Die deutschen Berg- Hütten- und Salinenarbeiter werden nach Vorstehendem wissen, wie sie sich dieser „Allgemeinen deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ gegenüber zu verhalten haben!

Redaktion und Verlag des „Glück auf“.

Als verantwortlicher Redakteur des Blattes zeichnet ein Herr Karl Schneid, ehemaliger Sozialdemokrat radikalster Richtung und Freund Hasselmann's, der Teilnehm die mannichfaltigsten Wandlungen durchgemacht hat, und sich jetzt mit einem Male als „unparteiischer“, „thätkräftiger Vorkämpfer“ der Bergarbeiter aufspielt. — Herr Karl Schneid — und die Bergarbeiter, das genügt!“ bemerkt das „Berliner Volksblatt“, nachdem es die wesentlichen Punkte der „Ankündigung“ wiedergegeben, und wir glauben, auch unseren Lesern werden diese kurzen Mitteilungen über den „geistigen Vater“ des neuen Presseunternehmens einstweilen genügen.

Der Verleger des Blattes ist ein Herr Friedrich Schob in Berlin, früher Geschäftsführer bei den „Neuesten Nachrichten“ daselbst, einer Zeitung, welche unter den Anschein eines „unparteiischen“ Blattes gewisse Vörsen-Interessen vertritt.

Herr Friedrich Schob hat ebenfalls plöblich das bringende Bedürfnis gefühlt „politisch und ehrlich“ für die deutschen Bergarbeiter

Zur Warnung!

Daum ist auf dem am 18. August d. J. zu Dortfeld abgehaltenen Bergarbeiter-Delegiertentag durch einstimmige Annahme des Bochumer Statuts der rheinisch-westfälische Verband der Bergarbeiter ins Leben gerufen und beschlossen worden, durch einen im nächsten Jahre zu

Bornstraße 1. **Max Pincus** Schwanenwall-Edé.
Dortmund
 empfiehlt sein großes Sortiments-Lager in
Manufaktur-, Woll-, Weiss- und Kurzwaren.
 Um Irrtümern vorzubeugen, mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß ich am heiligen Plage keinerlei Filialen von mir befinden und mein Geschäft nur
Bornstrasse 1, Ecke Schwanenwall
 habe.
M. Pincus, Dortmund.

Dortfeld,
S. Lübbering, Schneidermeister.
Grosses Lager
 in Tuche und Buckskin, sowie große Auswahl in fertigen Kleidungsstücken, Grubenhosen, Hemden, eng. Leder-Jaden u. -Hosen, Cassinet-Anzüge u. s. w., fertige Knaben-Anzüge vom gewöhnlichsten bis zum feinsten, Hosenträger, Kragen, Manschetten, Schlipse u. s. w.
 Elegante Anfertigung nach Maß auf eigener Werkstatt.

Klempnerei von Wilhelm Kürfgen
Dortfeld.
Großes Lager in Lampen
 von gewöhnliche bis zu den feinsten, sowie deren Leiste als: Tulpen, Gloden, Cylinder Dochte u. s. w.
Haushaltungs-Gegenstände
 emailiert, verzinkt, verzinkt und lackiert in nur solider und dauerhafter Ware.
Selbstverfertigte Blechwaren,
 Bergmannsflaschen extra stark mit beweglichen Eisenrohren und Korkstopfen in allen Größen, Pulverbüchsen, Salmbüchsen u. s. w.
 Reparaturen werden dauerhaft und schnell besorgt.

M. Jordan

Westenhellweg 95.
— Damen-Hüte —
 Knaben-Hüte
 Knaben-Mützen.

für Bergleute!

Sarz-Kernseife
 4 Pfd. für 1 Mk.
 empfiehlt **M. Herzfeld & So in**
 Seifen-Fabrik
 Dortmund, Brückstr. 13.

Erklärung!

Die Aussage über den Bergmann Carl Heubel zu Sommerberg, welche ich in der Wirtschaft zur „Zufriedenheit“ gethan, Unterschlagung betreffend, nehme hiermit als unwahr zurück.

Berghofer-Mark, den 1. Sept. 1889.

Wilhelm Marquardt.

Öffentliche Bergarb.-Versammlung
 am Sonntag, den 15. Septbr. d. J.
 mittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Hilberg zu Schüren. — Morgens 11 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Rißmann in Sombruch. In beiden Versammlungen spricht Schröder aus Dortmund.

Bergarbeiter-Versammlungen
 Am Sonntag, den 15. September d. J. finden öffentliche
Bergarbeiter-Versammlungen
 statt, morgens 11 1/2 Uhr beim Wirt Poehl, Kirchhörde. Nachmittags 4 Uhr beim Wirt Schuammacher in Hohen-Sieburch. In beiden Versammlungen spricht Bunte Dortmund.

Achtung!
 Wir machen unsere Boten sowie Filialen darauf aufmerksam, Neubestellungen uns so früh wie möglich zugehen zu lassen, wir sind sonst bei dem schnellen Wachsen der Abonnenten nicht in der Lage pünktlich bestellen zu können.
Die Expedition.
 Bunte.

Wir bitten die etwa noch restierenden Abonnentengelder aus dem II. Quartal, sowie auch aus früheren Quartalen bald berichtigen zu wollen.
Für die Expedition
 Bunte.

Prima Kautabak,

per Pfund 21 Rollen M. 1,45
 24 " " 1,65
 empfiehlt und versendet
S. Wolf.
 Ostenhellweg u. Markt-Edé.

Prima Kautabak

per Pfund 21 Rollen M. 1,45
 " " 24 " " 1,65
 sowie
gut abgelagerte Cigarron
 empfiehlt

Fr. Carl Reunert,
 Rheinische Str. 39.

Herrnkleidung

fertigt billig auf Bestellung nach Maß, unter Garantie
 des guten Eigens,
 korrekter Leiffan-Stoffe
 in großer Muster-Auswahl
J. Bönsch, Schneidermeister
 Sedanstraße 21.

W. Spannemann

Dortmund
 — Westenhellweg 85 —
 empfiehlt sein großes Lager in
Möbel-, Polster- und Bettwaren.

Beilage zum
„Glück - Auf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

Die Herren von Ravenek.

11. Roman von C. Willd.

(Fortsetzung.)

„Arme Frau! dachte Ada; doch viel leicht war es besser, daß es so gekommen, man dürfte nicht mit dem Himmel rechten, der es so gefügt, und sich nach Möglichkeit fassend, wandte sie sich zu Blanca, die traurig in einer Ecke stand.“

Sie nahm ihre Waise bei der Hand und wollte sie hinausführen, aber Blanca hat so eindringlich: „Laß mich hier, Ada,“ daß sie nicht den Mut besaß, ihr jetzt schon die Worte des Arztes mitzuteilen.

Dieser blieb noch einige Minuten, und nachdem er sich überzeugt, daß alle seine Anordnungen ausgeführt worden waren, verließ er das Krankenzimmer mit dem Versprechen, am Abend wiederzukommen.

Ada folgte ihm: sie wollte mit ihrem Bruder sprechen, damit dieser, den Sanitätsrat aus der Residenz kommen lasse, ob schon sie sich selbst sagte, daß hier wohl alles vergebens sei.

Das junge Mädchen traf den Bruder in großer Aufregung.

Der sonst so ruhige Mann ging mit stürmischen Schritten in seinem Arbeitszimmer auf und ab, und war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er Adas Eintritt vollständig überhörte.

„Elmar,“ sagte diese endlich, nachdem sie eine Weile erstaunt dem Treiben ihres Bruders zugehört; „was hast Du? Was ist Dir begegnet?“

Der junge Mann atmete tief auf, als er den Klang von Adas sanfter Stimme vernahm. „Wie steht es mit der Tante?“ fragte er gepreßt.

„Nicht gut,“ entgegnete die Schwester; „der Arzt hat jede Hoffnung abgesprochen, und ich wollte Dich bitten, nach dem Sanitätsrat zu schicken, es —“

„Gewiß, gewiß,“ unterbrach er sie hastig.

„Ja doch! Lies.“ Er reichte ihr ein Telegramm hin, das er erst vor wenigen Minuten erhalten.

Ada überflog das Blatt, dann las sie es ein zweites Mal aufmerksam durch, ehe sie es dem Bruder wieder zurückgab. „Was soll das heißen?“ fragte sie beklommen.

„Daß es noch jemand giebt, der bessere Ansprüche an das Majorat der Herren von Ravenek hat,“ lautete die Antwort; „es soll noch ein rechtsgiltiger Sohn des verstorbenen Erich von Ravenek da sein — dann natürlich erlischt jedes Recht unsrerseits und ich würde keine Minute zögern, das wieder zu geben, was mir nicht rechtmäßig zukommt — aber von einem Betrüger möchte ich mich doch auch nicht hintergehen lassen.“

Ada neigte zustimmend das Haupt.

„Der Notar Schöller verlangt dringend meine Gegenwart; er hat mir wichtige Mitteilungen zu machen, die er dem Papier nicht anvertrauen kann,“ fuhr Elmar etwas ruhiger fort. „Du siehst also, ich muß unbedingt reisen, so leid es mir thut, Dich gerade jetzt allein zu lassen — wir werden wohl noch schwere Zeiten zu überstehen haben, mein armes Schwesterchen!“

Ada trat an den Bruder heran und sah ihn mit einem innigen Blick an. „Wenn es nicht anders ist, so müssen wir uns fügen,“ sprach sie leise aber fest; „dem guten Recht eines andern dürfen wir nicht entgegentreten. Und nun, gehe mit Gott, Elmar, ich muß wieder zu meiner Kranken zurück.“

Nach einem kurzen, aber herzlichen Abschied trennten sich die Geschwister. Elmar traf einige hastige Vorbereitungen für seine



Eine feine Sorte.

„ich muß ohnehin heute noch nach der Residenz reisen.“

„Du?“ fragte die junge Dame erstaunt.

Abreise, und Ada lehrte zu Frau von Ravenek zurück, die in milden Fieberphantasien dalag, und fortwährend nach den Papieren jammerte, die sie seit so vielen Jahren vergeblich suchte.

Diese wirren, unzusammenhängenden Reden schnitten dem jungen Mädchen tief in's Herz.

Zu viel war in den letzten Stunden auf sie hereingestürzt, daß sie sogar ihre ruhige Sicherheit schwinden fühlte, und es kaum vermochte, ihren Gedankengang in eine regelmäßige Reihe zu ordnen.

Sie dachte an Erich, an seine Liebe zu ihr, die sich in einer so ungesüßm düstern Weise geäußert, an ihre eignen Gefühle, die sie halb mit Furcht, halb mit Entzücken erfüllten — dann wieder schalt sie sich herzlos, daß sie beim Anblick so vielen Unglücks noch an sich selbst denken konnte, und mit Schauern lauschte sie dann auf die ängstlichen Muse der Frau von Ravenek, die immer wieder mit erneutem Ungestüm nach den Papieren verlangte.

„Erich, Erich,“ kreischte die Kranke jetzt laut auf — „er — er hat die Papiere entwendet — er hält sie verborgen — vielleicht in der Bibliothek, vielleicht im Ahnenaal — ich weiß es nicht, aber ich habe eine Ahnung — Erich, Erich, hilf mir suchen, es gilt die Rechte Deines Kindes, unfres Sohnes zu wahren, o hilf, hilf, ich kann nicht mehr — sie haben mich gebunden, gefesselt, und ich muß elend zu Grunde gehen.“

Ihre Stimme ward schwächer und erlosch in einem unheimlichen Flüstern.

Wohl waren es nur wilde Fieberträume gewesen, die sich da so ungesüßm Luft machten, aber Ada konnte den Gedanken nicht los werden, daß in diesen wirren Reden doch ein Fünkchen Wahrheit zu liegen schien.

Sie wußte, daß die Ehe der Frau von Ravenek keine glückliche gewesen, und daß es etwas gab, welches wie ein dunkler Schatten zwischen den beiden Gatten lag.

Wer den Schleier hätte lüften können, um zu ergründen, was sich hinter diesen unzusammenhängenden Worten barg!

Ganz gewiß gab es ein Geheimnis in dem Leben der armen Frau, ein drückendes Geheimnis, das sie vielleicht sogar um ihren Verstand gebracht hatte.

Das junge Mädchen grübelte unablässig darüber nach, ob sich nicht doch ein schwacher Anhaltspunkt finden ließ, der Licht in dieses Dunkel brachte.

Die Kranke war unterdessen ruhiger geworden, obgleich ihr Aultig noch in wilder Fieberhitze glühte.

Ada überzeugte sich, daß ihre Gegenwart nun nicht mehr unumgänglich notwendig sei.

Manca war vor Ermüdung in ihrem Lehnstuhl eingeschlafen, aber die Wärterin bewachte mit sorgsamem Auge jede Bewegung der Kranken, und so erhob sich denn das junge Mädchen, um mit möglichst geräuschlosen Schritten das Krankenzimmer zu verlassen.

Es war noch nicht spät am Nachmittage, aber die Sonne ging doch schon langsam zur Rüste.

Ihre matten, rötlich schimmernden Strahlen fielen in den Ahnenaal und warfen bläuliche Lichter auf die Bilder, die bei dieser Beleuchtung sich in einem eigentümlichen Farbenwiderschein aus den breiten Rahmen abhoben. Die Thür zu dem anstößenden Bibliothekzimmer war nur angelehnt.

Als Ada dies bemerkte, blieb sie zaudernd stehen.

Wer konnte um diese Zeit hier weilen? Niemand andrer als Doktor Erich Graf. Bei dem Gedanken an den jungen Mann vergaß Ada den Grund, der sie hierher geführt.

Ihr Herz begann in stürmischen Schlägen zu pochen und eine rosige Blut ergoß sich ihr über Stirn und Wangen.

Er — er, dem sie unbewußt schon vom ersten Blick an die süßesten Regungen ihres Herzens geweiht hatte!

Nach ohne es zu wissen, machte sie einige Schritte gegen die Thür, im selben Augenblick wurde diese aufgestoßen und Erich Graf trat über die Schwelle.

Er sah fürchtbar bleich und angegriffen aus, aber beim Anblick des jungen Mädchens floß dennoch eine leise Wärme über sein Gesicht.

„Ah, das gnädige Fräulein,“ sagte er, sich mühsam fassend.

Ada, überrascht, Herrn Graf hier zu finden, senkte ihre Wimpern.

„Ich hatte keine Ahnung, daß jemand hier sei,“ stammelte sie befangen. „Ich will Sie nicht stören, Herr Doktor.“

Ein bitterer Zug legte sich um seinen Mund. „Gnädiges Fräulein, Sie sind hier die Herrin,“ sprach er eilig, „an mir ist es, mich zurückzuziehen, und dann,“ er stockte, aber mit übermenschlicher Anstrengung sich ermannend, fuhr er nach einer kurzen Pause mit fester Stimme fort: „Ich habe Sie noch um Vergebung zu bitten, gnädiges Fräulein. Ich habe mich heute morgen wie ein Wahnsinniger benommen. Ich habe geschlief und will meine Schuld büßen. Morgen mit dem frühesten werde ich Schloß Ravenek verlassen, um Sie von meiner Gegenwart zu befreien.“

Das junge Mädchen stieß einen leisen Schreckensruf aus.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein,“ murmelte sie bestürzt.

„Als Mann von Ehre kann ich nicht anders handeln. Glauben Sie mir, es hat mich genug gekostet, um zu diesem Entschluß zu gelangen.“ — seine Brust hob sich in mächtigen Atemzügen — „noch vor einer halben Stunde war ich ungeschlüssig, was ich thun sollte, aber meine Begegnung mit Ihnen hat entschieden. Ich kann Ihnen nicht mehr so kalt, so fremd gegenüberstehen; die eisernen Bande der Zurückhaltung sind einmal gesprengt, und ich wage es nicht mehr für mich anzusehen. Ich muß Schloß Ravenek und seine Bewohner meiden.“

Ada hatte ihn schweigend angehört, ihre Lippen bebten und durch ihre ganze Gestalt flog ein leises Zucken.

Jetzt hob sie den Blick zu Erich empor. Thränen schimmerten in ihrer Augen und ein Zittern klang durch ihre Stimme, als sie sagte: „Warum wollen Sie Schloß Ravenek fliehen und dessen Bewohner meiden?“

„Weil ich Sie liebe,“ gab er rauh zur Antwort, „und weil es der größte Wahnsinn wäre, mich mit vermessenen Hoffnungen für die Zukunft zu tragen. Ich kenne genau die Klust, die uns trennt, und weiß wohl, daß über diesen tiefen Abgrund keine Brücke führt.“

„Keine — keine?“ unterbrach ihn Ada mit einem innigen Aufseuchten ihres schönen Auges.

Er sah sie eine lange Weile starr an. Auf dem süßen Gesicht des jungen Mädchens lag der ganze Abglanz ihrer reinen, feinsüßen Liebe; die halbgeöffneten Lippen schienen selbige Gewährung zu hauchen, und ein gan-

zer Himmel lag in dem Blick ihrer großen dunklen Augen.

Der junge Mann fühlte seine mühsam behauptete Fassung schwinden.

Stürmisch die Hände des geliebten Mädchens erfassend, zog er die nicht Widerstrebende an seine Brust.

„Es ist zu viel des Glücks,“ stammelte er; „nein, nein, ich kann's nicht fassen, nicht glauben.“

Er beugte sich nieder und preßte einen heißen Kuß auf die Lippen des Mädchens. Dann ließ er sie frei und trat zurück. „Für einen Tag der Freud, tausende der Tage Leid,“ sagte er bitter, „ich habe vergessen, daß ich wenig mehr als ein Bettler bin!“

Die Schwester des Majorats Herrn von Ravenek steht hoch über mir, und es ist eine Sünde, daß ich es nur gewagt, meine Augen im Traum zu ihr zu erheben.“

„Erich,“ rief Ada im Ton sauren Vorwurfs.

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Es kann, es darf nicht sein,“ sprach er fest; „ich bin zu stolz, zu ehrlich, um mir das Herz eines Mädchens zu erschleichen, dem ich nicht ein selbstgeschaffenes Heim bieten kann.“

Ada, geliebtes Mädchen, wir müssen uns trennen! Was würde Dein Bruder sagen, wenn ich um Dich werbend vor ihm treten würde? Hätte er nicht das Recht, mich hinauszuweisen aus den Mauern, deren stillen Frieden mein heißes Sehnen gestört? — nein — nein — ich will Dich in keine Kämpfe, keine Wirren stürzen, Geliebte! Die Erinnerung an Dich wird der Leisern meines einsamen Lebens sein, mehr kann und darf ich nicht von Dir verlangen.“

Das junge Mädchen hatte während seiner Rede, die zarten Hände krampfhaft ineinander geschlungen und verdüsterten Blickes vor sich hingestarrt.

Ada wußte, daß Erich recht hatte, da er so zu ihr sprach.

Seinen Mannesstolz hätte es tief verletzen müssen, alles aus der Hand der Geliebten zu empfangen, und ihr Bruder, so gut und edel er auch dachte, konnte immerhin, so wie die Dinge lagen, einen schänden Verdacht auf den Mann ihrer Wahl werfen, wenn dieser bei ihm um sie warb.

Eine bange Pause entstand.

Dann hob Ada den Kopf und sprach mit zitternder Stimme: „Erich, Du hast recht! Dein Stolz würde unter diesen Verhältnissen leiden, wenn Du auch meine Liebe immer bliebe. Aber wir wollen deshalb nicht jede Hoffnung aufgeben. Wir beide sind jung und können warten. Meiner Liebe, meiner Treue bist Du sicher! Ich will Deiner harren, bis Du kommst, um mich in Dein Heim zu führen, sei es noch so klein, noch so bescheiden.“

„Ada, Ada, was sprichst Du da,“ unterbrach er sie, halb jubelnd, halb zweifelnd, „ich kann ein solches Opfer von Dir nicht annehmen, bedenke wohl, was Du sagst. Wenn — wenn meine Bemühungen mißglücken sollten?“

„Sie werden es nicht,“ gab das junge Mädchen zuversichtlich zur Antwort; „laß uns frohen Mutes der Zukunft entgegensehen, Erich, wir wollen getreulich um unser Glück kämpfen.“

„Das wollen wir, Geliebte,“ sagte er innig, sie an sich ziehend: „unverzagt will ich den Kampf um unser Glück aufnehmen, winkt mir doch als Lohn ein hoher Preis, und um diesen sei mir nichts zu schmer.“

Die Liebenden schmiedeten nun einen Plan für die Zukunft, und erst die eintretende Dämmerung mahnte die so pflichtgetreue Aida an das Samariterwerk, das sie bei der armen Kranken ausübte.

Ein inniger Kuß, eine stüchtige Umarmung und sie schieden; an den Grund, der sie eigentlich hierher geführt, hatte das junge Mädchen nicht mehr gedacht.

Eilig lehrte sie in das Krankenzimmer zurück, indes Erich noch ins Freie stürmte, um seinem übervollen Herzen Luft zu machen.

Die Nacht war wider Erwarten für die Kranke ziemlich gut verlaufen, und Aida begann neue Hoffnung zu schöpfen.

Dennoch hielt sie es für ihre Pflicht, Blanca darauf vorzubereiten, daß ihre Mutter kaum mehr genesen dürfte.

Das junge Mädchen zerfloß anfänglich in einen Strom von Thränen, aber Aidas sanftem Zuspruch gelang es doch insoweit sie zu beruhigen, daß sie an dem Krankenbett gefaßt erscheinen konnte.

Da die Kranke heute bedeutend weniger fieberte, als am vorhergehenden Tag und die Sorge ihrer Umgebung daher milder in Anspruch nahm, so fand Aida Zeit, wieder auf ihren früher gefaßten Entschluß zurückzukommen, dessen Ausführung gestern eine für das junge Mädchen so beglückende Unterbrechung erlitten hatte.

Aida beschloß demnach, wieder in dem Ahnensaal ihre Nachforschungen zu beginnen, vielleicht auch ein klein wenig von der Hoffnung getrieben, Erich dort zu finden, denn sie hatte ihn seit dem verfloffenen Abend nicht mehr gesehen.

Das junge Mädchen ahnte nicht, daß ein böser Stern über dem Haupt des geliebten Mannes schwebte, und daß, während sie mit zagenden Schritten und mit errötenden Wangen den Ahnensaal betrat, sich gerade in diesem Augenblick die Mündung einer tödlichen Waffe auf Erich's Brust richtete.

Erich war, die Seele stürmischen Jubels voll, ins Freie gestürzt, und unwillkürlich hatte er seine Schritte dem Ort zugeleitet, wo er am Morgen die Geliebte vor der Zudringlichkeit des Malers errettet hatte. Es war ihm eine unliebame Ueber-

rasiung, auch jetzt wieder Hochberg zu begegnen, der, ihn mit kalten, spöttlichen Mienen miszierend, sich frech in seinen Weg stellte.

Der Maler fühlte seit langer Zeit tiefen Groll gegen den jungen Mann, der schon einmal ein junges Mädchen vor den Zudringlichkeiten Hochbergs beschützt hatte.

Es waren damals heftige Worte gefallen,

Der Maler hatte den schmalen Pfad so verstellt, daß Erich unmöglich an ihm vorbeikommen konnte.

Die beiden Männer maßten sich sekundenlang mit feindseligen Mienen, dann sagte Hochberg mit höhniischem Lachen: „Daß wir uns auch immer begegnen müssen! Haben Sie jetzt wieder ein Zwilldichlein mit der hübschen Dame, die Sie heute früh so ritterlich verteidigten?“

Auf Erich's Stirn schwellte die Jovenezader mächtig an, als er mit mühsam behaupteter Fassung sagte: „Mein Wort mehr über die Dame, die ich heute gegen Ihre Zudringlichkeit schützen mußte.“

Ein Hohlnlachen unterbrach ihn.

„Nur nicht diesen hohen Ton,“ spötelte der Maler, „ich will Ihr zartes Geheimnis nicht weiter berühren.“

Erich, außer sich vor Entrüstung, gab eine scharfe Antwort, die ihn Hochberg nicht schuldig blieb.

Nach fünf Minuten heftiger Rede und Gegerede war das Ergebnis ein Duell, das am nächsten Morgen im Wald stattfinden sollte.

Sekundanten hatten beide Gegner für überflüssig erklärt.

Erich war zu entrüstet über die beleidigenden Ausfälle, welche der Maler gegen Aida sich erlaubt hatte, um weiter über die Folgen dieses Duells nachzudenken.

Hochberg frohlockte in boshafter Schadenfreude, und als sie einander zur bestimmten Stunde gegenüberstanden, blühte deutlich ein häßlicher Triumph aus seinen dunklen Augen.

Nach einer Minute war alles vorbei; Erich's Kugel hatte ihr Ziel verfehlt und war vorbeigesauft, der Maler stand stolz und aufrecht da, sein Gegner lag bleich und leblos im weichen Moos.

Hochberg's Kugel hatte nur zu gut getroffen! —

Ohne eine Ahnung von allen diesen Vor-

gängen, stand Aida sinnend vor den Wäldern derer von Ravenek. War hier die Stätte des Missethats zu suchen, oder waren die Vermutungen, die sie auf die wirren Reden der frankten Frau stützte, leer und nichtig?

Aida ging langsam von Bild zu Bild. Wie ernst, kalt und finstern sahen die Herren von Ravenek auf sie herab, und doch hatte sie nichts Böses im Sinn. (Fortsetzung folgt.)



Um Mähweh'r.

„Pact auf!“ das Mähstrad schelmisch spricht,
„Die Rieche ist am Wehr.“
„Sie wartet schon, drum jög're nicht,
„Pact auf, gleich hinterher!“

„Pact auf!“ — Recht schön, doch fesselt mich
Des Müllers jwenges Wort;
Mein Kopf dreht wie das Mähstrad sich,
„Pact auf!“ ich kann nicht fort.

„Pact auf!“ — Ja morgen bin ich da,
Dann hält mich keiner mehr;
Die Riech ist unerschöpflich ja,
„Pact auf!“ wie unser Wehr.

„Pact auf!“ — Und bleib' sie böh' an Deum.
Spray's Rad vielleicht im Ebers —
„Sie fällt das Wehr wohl nimmer aus,
„Pact auf!“ auch nicht Dein Herz.“

F. S.

aber schließlich hatten die beiden Herren es dabei beruhigen lassen, und waren einander aus dem Weg gegangen.

Heute lagen die Dinge anders! Hochberg empfand eine wahnsinnige Wut gegen alles, was mit Schloß Ravenek in Beziehung stand, und Erich jühlte sein Blut emporwallen bei dem Gedanken an den Auftritt, der sich am Morgen im Wald abgespielt.

gängen, stand Aida sinnend vor den Wäldern derer von Ravenek. War hier die Stätte des Missethats zu suchen, oder waren die Vermutungen, die sie auf die wirren Reden der frankten Frau stützte, leer und nichtig?

Aida ging langsam von Bild zu Bild. Wie ernst, kalt und finstern sahen die Herren von Ravenek auf sie herab, und doch hatte sie nichts Böses im Sinn. (Fortsetzung folgt.)



Eine feine Sorte (Seite 41). Und ob es eine solche ist? — Der Herr, welcher den Cigarrenreißer soeben funkenstreichend ins Blaue schickte, raucht keine gemeine Sorte. Das ist noch etwas für den Andrews, den Gierfortbräger, bei, wie das schmeckt! — Die Rauchringe reihen sich aneinander wie die Jahresringe in einer Rinde, einer immer größer als der andre und jeder Zug schmeckt immer noch köstlicher als der vorhergehende. Ein süßes Aufwachen macht er dabei wie ein Vater zur Vatszeit. Glücklicher Tag das für unsern Andreas, gönnen wir ihm den selben und künftigen Genuss.

Ernst und Sberz.

Eiserne Gliedmaßen. Es ist bekannt, daß man in neuerer Zeit in der Geschicklichkeit, den Mangel der natürlichen Glieder durch künstliche zu ersetzen, ungemein vorgeschritten ist. Künstliche Hände und Beine mit vollständiger Bewegungsfähigkeit und Zuverlässigkeit werden an verschiedenen Orten angefertigt und thun die besten Dienste. Doch ist diese wohlthätige Erfindung nicht eben neu, sondern die Geschichte berichtet uns u. a. von mehreren Eisenhänden, die schon vor einigen hundert Jahren angefertigt wurden. Die berühmteste derselben ist ohne Zweifel, die noch jetzt zu Schloß Jagthausen in Württemberg aufbewahrte Hand des Ritters Götz von Berlichingen, welcher davon den Beinamen empfing „mit der eisernen Hand“. Eine Geschicklichkeit ist ihm den rechten Vorderarm weg in seinem vierundzwanzigsten Jahr, er lebte noch fast sechzig Jahre und hat mit seiner Eisenhaut, die ihm ein einfacher Schmied fertigte, noch zahlreiche Fehden ausgemacht. Das Schwert hielt sie unbeweglich fest, aber schreiben mußte er mit der Linken. Einem Zeitgenossen des kampfliebenden Ritters, dem berühmten türkischen Serräuber Horul, mit dem Beinamen „Barbarossa“, wurde sechs Jahre später, 1510, die rechte Hand gleichfalls bei der Belagerung von Bugia in Alger abgeschossen und ließ sich dieser eine Eisenhaut machen. Ähnlich erging es einem der tapfersten Feldherren des dreißigjährigen Krieges, dem Herzog Christian von Braunschweig, welchem 1622 in dem Treffen von Fleurus durch die linke Hand geschossen wurde. Der kalte Brand kam dazu, so daß man ihm den Arm abnehmen mußte. Darauf machte ihm ein kunstreicher holländischer Bauer einen eisernen Arm, welcher mit der rechten Hand bewegt wurde und dem Herzog noch vier Jahre lang bis zu seinem Tod diente.

Der zuvorkommende Maler. Die Frau Baronin von B. fühlt bei dem unaufhörlich regnerischen Wetter auf ihrem Sommerfröhen große Langeweile. Um die Zeit zu töten, beschließt sie, sich malen zu lassen und beruft zu diesem Zweck einen tüchtigen Porträtmaler zu sich aufs Land. Die noch jugendliche Dame hat an ihrer äußeren Erscheinung nichts zu verdecken, als einen etwas auffallend großen Mund. Der Künstler, der die-

sen Naturfehler sofort bemerkt hat, hecht zu seinem Vorgesetzten, daß die Dame sich alle erdenkliche Mühe giebt, den Mund bei jeder Sitzung durch Zusammenpressung mehr und mehr zu verkleinern. Trotz aller Mahnung wiederholt sich das Manöver täglich regelmäßig, so daß endlich der Maler sich zu der zuvorkommenden Aeußerung veranlaßt sieht: „Gnädige Frau, wenn Sie es befehlen, male ich Ihnen gar keinen Mund!“

Su arm. Herr: „Sie erdnen nicht einmal, wenn Sie öffentlich um ein Almosen anzusprechen?“ Bettler: „Ja, sehen Sie, ich bin so arm, daß ich nichts mehr wechseln kann, auch nicht mal die Farbe.“

Institut eines Fuchses. Lord Thanel pflegte alljährlich mit seinen Jägern und Hundem den ersten Teil der Jagdzeit in Gothfield in der Grafschaft Kent zuzubringen. Den zweiten aber auf einem ihm gehörenden Laubstich in der Grafschaft Westmoreland, 320 englische Meilen von Gothfield entfernt. Kurze Zeit vor einem solchen Auszug wurde in Gothfield ein Fuchs in seinen Bau getrieben, ausgegraben und lebendig gebraten. Er war so außerordentlich groß und schön, daß Lord Thanel ihn nach Westmoreland bringen ließ. In der nächsten Jagdzeit wurde in Gothfield wieder ein Fuchs aus seinem Bau gegraben und sowohl die Jäger als die Arbeits-

leute behaupteten, es sei der nämliche, der das Jahr zuvor nach Westmoreland geschickt worden. Lord Thanel wollte dies nicht glauben; um sich aber zu überzeugen, ließ er diesen Fuchs an dem einen Ohr zeichnen und dann wieder nach Westmoreland schicken. Im folgenden Jahr wurde in Gothfield der gezeichnete Fuchs geschossen, der also höchst wahrscheinlich zweimal den Weg von Westmoreland nach Kent gefunden hatte.

Unfre Tischsetten. Madame kommt vom Theater nach Haus und findet Minna, das Mädchen für alles, in der Küche über einem Kollportage-Roman stehend und eifrig lesend. Vor der bildungsüchtigen Köchensee stehen zwei brennende Lichter. Madame ist natürlich empört über diese Verwahrung und herrscht die in die Geschichte verjunkte an: „Aber Minna, ich glaube gar, Du brennst zwei Lichter zum Romantischen!“ „I wo, Madame,“ entgegnet ruhig das Mädchen, „drei ist ja man ein Licht! Ich habe det eene blos in zwee Stücke geschnitten.“ „Gedankensplitter. Wenn es wahr ist, daß niemand glücklich ist, so ist auch niemand unglücklich.“

Gleiches Schicksal.



Diener: „Herr Baron, ich möchte Ihnen den Dienst kündigen.“ Baron: „Aus welchem Grunde, Johann?“ Diener: „Ja kann's mit der gnädigen Frau nicht aushalten.“ Baron: „Johann, ich schätze, Dir 10 000 Mark zu geben, wenn Du für mich mit kündigen kannst.“

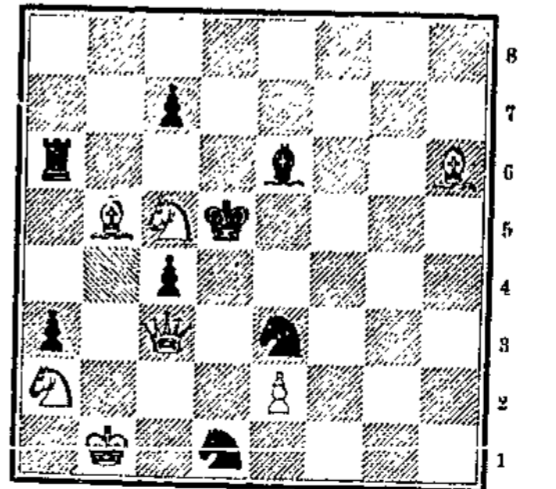
Ein Fortschritts-Knabe.



Vater zu seinem Sohne: „Wo, Du kommst ja wieder schön spät nach Haus, hast gewiß nachhaken müssen.“ Knabe (heulend): „Natürlich, nachhaken und immer nachhaken! — Es wird auch nicht eher anders, als bis die Schule vom Unterrichts getrennt wird.“

Guter Rat. A.: „Ich bin in großer Verlegenheit. Haben Sie da meinen Jungen von der Universität weggeschickt und ich weiß nun nicht, was aus ihm werden soll.“ B.: „Lassen Sie ihn doch Afrika reisen werden. Dazu eignet er sich; er hat's ja schon vier ganze Semester ohne Wasser ausgehalten.“

Schach-Aufgabe von K. Barthold. Schwarz.



WeiB zieht und setzt in drei Zügen matt. (Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Zur Verstärkung des Eindrucks. Schauspiel: Es wird mir heut auf der Bühne eine Flasche Champagner vorgesetzt, Direktor; ich hoffe, daß Sie mir zur Verstärkung des Eindrucks echten Champagner geben lassen! Direktor: „Recht schön, lieber Freund; aber Sie werden im letzten Akt Gift nehmen. Wünschen Sie das zur Verstärkung des Eindrucks auch echt zu haben?“

Zweifelbige Schärade.

Wenn der Liebe Blumen Dir verflühen,
Und der Freundschaft Freuden Dir entfliehen
Dann die erste bitter Dir ergeht:
Aber nimmer stiche nun die zweite
Dich in Deines Herzens innerer Ferne,
Dag der Gram nicht zur Verzweiflung wird,
Und das Ganze löse Dir die Schwere
Deines Herzens auf in eine Jahre.

Wortspiel-Rätsel.

Durch sie wird geschafft
Mit männlicher Kraft,
Doch wenn sie erschaffen:
So werden geschaffen
Die letzten mehr schaffen
Mit männlicher Kraft.

Silben-Rätsel.

Der Lehrer sprach zum kahlen Schüler:
„Nicht 1, 2, 3, 4, mit Verstand,
Einweber Antwort, ober Straße,
Ich 3, 4, daß in Deine Hand,
Doch bist Du mir zu trag dabei,
So 3, 4, ich Dich jetzt 1, 2.“

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Refus: Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache; des Rätsels: Zwiebel; des Wortspiel-Rätsels: ein Fisch, ein Fisch.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Gefest vom 11. VL. 70.

Verlegt von M. Hermann, Berlin.

Gedruckt und herausgegeben von
Spring & Gablenberg, Berlin S. 22, Pringelstr. 86.